

Professor Dr. Michael Wolffsohn

Festvortrag, Charterfeier RC Berlin-Nord und Berlin-Süd, 30. 9. 2010

Ort: Ehemaliges DDR-Staatsratsgebäude, Berlin

Rotary als Spiegel deutscher Geschichte

Wir – hier.

Rotary im ehemaligen Bankettsaal des ehemaligen Staatsratesgebäudes der ehemaligen DDR. An der Wand, auf 45 Metern Meißner Porzellanplatten, das Fries von Günter Brendel. „Leben in der DDR“, die Zuckerguss-Welt der DDR.

Im Nebensaal Hammer und Zirkel, die beiden Hauptsymbole des „Ersten (und hoffentlich letzten) Arbeiter- und Bauernstaates auf deutschem Boden. Ein „deutscher Erinnerungsort“. **Darüber könnte Freund Francois (Rotary Berlin-Nord) viel klüger reden als ich.**

Wir – hier. Vor unserem inneren Auge die Gruselgalerie deutscher Nachkriegsgeschichte: Walter Ulbricht, Erich Honecker, Erich Mielke, Willi Stoph. Menschlich-moralische Wichte, durch Diktatur, Mauer und Schießbefehl machtpolitische Schwergewichte von sowjetischen Gnaden. Banale Bösewichte.

Wir – hier. Das gegenüberliegende Schloss wurde von „Spitzbart-Ulbricht“ 1950 gesprengt und „Portal IV“ mit dem Schloss-Balkon dem Staatsratsgebäude angeklebt. Zur Erinnerung daran, dass auf diesem Balkon Karl Liebknecht am 9. November 1918 die „Freie Sozialistische Republik“ ausgerufen hatte. Kurz zuvor, ebenfalls am 9. November 1918, hatte der Sozialdemokrat Philipp Scheidemann vom Westbalkon des Reichstagsgebäudes die Republik proklamiert. Die Republik, keine „Freie Sozialistische Republik“.

Wie Karl Liebknecht wollten Walter Ulbricht & Co, die deutschen Kommunisten, schon 1918 die „Freie Sozialistische Republik“. Sie war am Terror-Modell Lenins orientiert, das in den Vielmillionen-Terror Stalins mündete.

Ehrenmänner, vor allem deutsche Sozialdemokraten, hatten besonders von 1918 bis 1920 Moral, Mut und Macht, jene „Freie Sozialistische Republik“ zu verhindern.

„Wer hat uns verraten? Sozialdemokraten!“ brüllten deshalb Kommunisten wie Walter Ulbricht während der Weimarer Republik. Die mit Stalins Hilfe 1949 gegründete DDR war, so gesehen, auch ein Racheakt der Kommunisten an den Sozialdemokraten.

Die Gründung der DDR hat eine Vorgeschichte und diese hat einen Namen: Adolf Hitler. Ursache: Hitler, Wirkung: DDR. Ohne Hitler, kein Ulbricht, keine DDR, kein Staatsratsgebäude, jedenfalls nicht so und nicht hier.

Anständige Sozialdemokraten waren für Ulbricht und Genossen immer nur diejenigen, die sich ihnen unterwarfen. Das war stets nur die Minderheit der SPD, wie Otto Grotewohl. Sein Handschlag mit Wilhelm Pieck besiegelte im April 1946 die Vereinigung von KPD und Minderheits-SPD zur SED. Am Anfang war der Handschlag. Er wurde das Emblem der SED. Bis zum Ende der DDR prangte es am benachbarten SED-ZK-Gebäude, welches zur Reichsbank gehört hatte und heute das Auswärtige Amt beherbergt. Tot, vergangen, untergegangen. Rotary lebt – und feiert heute. Wir – hier.

SED-Emblem und Schlossbalkon am Staatsrat waren Teil derselben Inszenierung: Der kommunistischen Weigerung, jedweden Sozialismus und Demokratie miteinander zu verbinden, zu versöhnen.

Dass Gerhard Schröder nach dem Bonn-Berlin-Umzug das Staatsratsgebäude als provisorisches Bundeskanzleramt bezog, war nicht nur ein Triumph der Demokratie über die Diktatur, sondern auch der Sozialdemokratie gegen den Kommunismus, linker Freiheit über linke Diktatur.

Letzteres gilt ebenfalls für den Einzug des Sozialdemokraten Frank-Walter Steinmeier sowie des Grünen Joseph, „Joschka“, Fischer ins Haus am Werderschen Markt. Nebenbei: „Joschka“ personifiziert auch einen anderen bemerkenswerten historischen „Systemwechsel“: den vom Frontal-Totalgegner der Atomkraft zum bezahlten Berater eines Atomkraft-Anbieters, vom Gegner „großer, dicker Autos“ zum materiell hochhonorierten Ideengeber eines deutschen Premium-Autounternehmens.

Ist Joschka inzwischen auch Rotarier? Im jüngsten Mitgliederverzeichnis findet man ihn nicht, wohl aber andere Alt-68er, inzwischen selbst 68 und älter, die wie einst er, auszogen, um unser „System“ zu verändern, Verzeihung, zu verbessern; die wie weiland Joschka, Polizisten für „Bullen“ hielten, von diesen verprügelt wurden oder lieber diese „Bullen“ selbst verprügelten; die Rohkost und Dunkelrotes Rotary vorzogen, Rotarier als „Systemfeinde“ verachteten – und inzwischen gute Rotary-Freunde sind. Rotarisch einträchtig und besten Gewissens sitzen sie und das Establishment beieinander. „Wer zweimal mit derselben pennt, gehört schon zum Establishment.“ *Tempi passati*. Auch: „*Tempora mutantur et nos in illis*“, die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen.

Die Zeiten haben sich geändert, sie sind vergangen. Die Vergangenheit ist der Rohstoff der Historiker und Erinnerung ihr Produkt. Im Zusammenhang mit den 68ern haben wir an den Aspekt der Freiheit erinnert. Es gab auch das Gegenteil: Unfreiheit und Gesinnungsterror. Ich erinnere an den bekannten FU-Romanisten Professor Walther Pabst, RC Berlin-Süd. Er litt nicht nur, wie es 1992 im Nachruf von Rotary-Präsident Dieter Mindt hieß, daran, dass „Fragen der Geistesgeschichte und der Ästhetik in der damaligen Atmosphäre extremer Politisierung nicht das angemessene Gehör fanden.“

Rückblende: 8. Dezember 1969: Die „Rote Zelle“ Germansitik der FU veranstaltet ein „Pabst—Tribunal“. Der Professor sei in der NS-Zeit „Faschist“ gewesen. Richard Löwenthal und Ernst Heinitz, beide deutsch-jüdischer Herkunft, beide Sozialdemokraten, beide klügste Köpfe, beide NS-Emigranten, bezeugen vor vierhundert grölenden Studenten und zwanzig feige schweigenden Professoren, der „Elite der Nation“, Pabst habe als Mitarbeiter des deutschen Konsuls in Florenz während des Krieges vielen Verfolgten das Leben gerettet. Wirkung? Null. Die Kinder und Enkel der Nazis wussten besser als die NS-Verfolgten, wer „Nazi“ war...

Rotary als Spiegel deutscher Geschichte.

Wir feiern 50 Jahre Rotary Berlin Nord und 50 Jahre Rotary Berlin-Süd, und in wenigen Tagen feiern wir 20 Jahre Wiedervereinigung, das Wunder der Wiedervereinigung.

Rotary Berlin Nord und Berlin Süd wurden 1960 gegründet. Am 13. August 1961 wurde die Mauer errichtet. Die Älteren unter uns erinnern sich. Auch ich: Nach den Sommerferien 1961 kam ich zurück in meine Klasse an der Walther-Rathenau-Schule, Berlin-Grunewald. Viele meiner Klassenkameraden hatten sich mit ihren Eltern nach „Westdeutschland“ abgeseilt.

Berlin-Krisen als weltpolitische Erdbeben gab es schon vor dem Mauerbau: die Berlin-Blockade 1948/49 und die „Berlin-Krise“, die der Sowjet-Diktator Nikita Chruschtschow mit seinem Ultimatum vom November 1958 ausgelöst hatte. Er wollte die „Selbständige politische Einheit Westberlin“ in einen dritten deutschen Rumpfstaat verwandeln. Des lieben Friedhofsriedens willen und seiner antideutschen Ressentiments wegen wackelte der britische Premier Harold Macmillan, und auch Adenauers Freund, US-Präsident Dwight D. Eisenhower, „wackelte“. Anderslautenden Legenden zum Trotz wackelte Konrad Adenauer nicht und noch weniger wankte Willy Brandt, Berlins legendärer Regierender Bürgermeister der Jahre 1957 bis 1966. „Unser Willy“, mit Egon Bahr sozusagen der „Erfinder“ und in sozialliberaler Zeit von 1969 bis 1974 Vollstrecker der neuen deutschen Ostpolitik, „Unser Willy“ hielt wacker die Fahne der Freiheit West-Berlins.

Genau das taten auch unsere Freunde, die 1960, auf dem Höhepunkt jener seit 1958 schwelenden Berlin-Dauerkrise, die Rotary Clubs Berlin Nord und Süd gründeten. Anders als viele Andere bauten sie ihre West-Berliner Zelte nicht ab, sondern Neues auf, eben zwei Rotary-Clubs.

Das war zugleich ein Bekenntnis: Nicht nur zu Anstand im Wohlstand und Wohlstand mit Wohlfahrt für weniger Wohlhabende, auch nicht nur zu Geselligkeit und gutem Essen und Trinken oder (damals) Männerrunden und Männerfreundschaft. Das war vor allem ein Bekenntnis. Ein Bekenntnis zum Westen, zu den USA, zu Freiheit und Demokratie, zur freien Welt.

Wie der RIAS, so Rotary: „Eine freie Stimme der freien Welt“. Zugleich ein Ruf, ein Schrei, in die Freie Welt: „Wir stehen zu euren Prinzipien, die auch unsere sind, steht ihr zu uns!“ Wir sichern den Alltags-Unterbau einer demokratisch-freiheitlichen Gesellschaft in West-Berlin, sichert ihr den politischen Überbau, die dauerhafte Zugehörigkeit West-Berlins zum Westen, zur Freien Welt. Zu diesem Zweck beschloss zum Beispiel der RC Berlin-Nord, „in allen“ westdeutschen Rotary Clubs „und im Ausland“ Vorträge über die Situation der Stadt zu halten, lesen wir im Jahresbericht 1962.

Wie Willy Brandt im Großen haben diese Rotarier als Berliner im scheinbar Kleinen Großes für die Freiheit Berlins, für die Freie Welt und, aus historisch-heutiger Perspektive, auch für die Überwindung der Unfreiheit der 1960 noch unfreien Welt geleistet. Mit Gunter Martens als Gründungspräsident von Rotary Berlin-Süd und mit Herbert Stope als Gründungspräsident von Rotary Berlin-Nord. Allen alle Achtung, Hut ab, Danke!

Vom RC Berlin-Süd lebt leider kein Gründungsmitglied mehr, vom Rotary Club Berlin-Nord drei: Horst Wolfgang Vogel, Horst G. L. Gatzke und Ernst-August Pistor. Auch als Außenstehender weiß ich: Rotary-Gründer Ernst-August Pistor hat nicht nur der Roten Diktatur getrotzt, sondern auch der braunen. Freund Pistor hat das Vermögen der Familie Hornik, Freunde meiner Eltern, während der NS-Zeit gerettet. Ein Lichtblick in dunkelster Zeit.

1960: Welcher Rotarier hätte damals daran gedacht, dass es fünfzig Jahre später auch in der seinerzeit unfreien Welt überall Rotary-Clubs gäbe? Es gibt sie. Gewiss, nicht wegen oder gar durch Rotary, aber auch wegen Rotary. Wie Bauleute wusste Karl Marx: Ohne Basis kein Überbau. Mit bestem Marx'schen Gewissen und gewiss nicht als Marxisten dürfen wir deshalb sagen: Unsere kleine Rotary-Basis, besonders die West-Berliner, hat den freiheitlichen Überbau mitgesichert und mitbedingt. Auch heute, 2010, ist die Freie Welt kleiner als die Unfreie, doch die kleine, Freie Welt ist heute größer als sie 1960 war. Auch Dank Rotary, gerade Dank Rotary in der einstigen „Frontstadt“ West-Berlin.

Einverstanden. Ich hänge den Korb niedriger und sage: Wenn Rotary, besonders Rotary Berlin, allgemein und Nord und Süd, nicht Teil-Motor der Freiheitsbewegung war, so ist Rotary, in Berlin und anderswo Gradmesser einer freien Gesellschaft: Wo es Rotary nicht gibt, gibt es keine Freiheit. „Dett sieht ´n Blinder mit´m Krückstock.“

Wir, der Westen, wir, Rotarier, haben den einst unfreien Osten nicht „angeschlossen“, „annektiert“, „kolonisiert“ oder auch nur rotarisiert. Die Menschen im Osten haben für diese Freiheit und auch für Rotary freiwillig votiert, weil sie, wie alle Menschen überall und immer, Menschen- und Bürgerrechte wollten. Die Menschen- und Bürgerrechte sind eine Errungenschaft der westeuropäischen und US-amerikanischen Geschichte, doch sie gehören nicht nur zum und in den Westen, sie gehören allen Menschen, der ganzen Welt. Schon vor und ohne Rotary gab es Menschen- und Bürgerrechte, doch ohne Menschen- und Bürgerrechte kein Rotary. Rotary als Spiegel deutscher Geschichte, als Indikator freier Gesellschaften.

Ironie der **Wortgeschichte**: Rotarier sind „Freunde“: Freund A, Freundin B. Kommunisten, auch Sozialdemokraten, reden sich mit „Genosse“ und „Genossin“ an. Mein bester Freund, hebräischsprechender Israelkenner und seit 42 Jahren SPD-Genosse, überrumpelte mich: „Auch Du bist SPD.“ Mein Schrecken hielt sich in Grenzen, denn die SPD ist eine bedeutende, ehrwürdige Partei. Warum ich ohne mein Wissen SPD sei, fragte ich. „Ganz einfach“, antwortete mein Freund. Du bist mein Freund, hebräisch mein Chawer, und jeder Genosse ist hebräisch ein Chawer“. Im Ernst: Wie bei Partei“freunden“ gilt: Nicht jeden „Freund“ Genannten erkannten wir als Freund, und es gibt auch ungenießbare Genossen. Woraus wir einmal mehr lernen, dass sowohl echte Freunde als auch echte Genossen oft eher Wunsch als Wirklichkeit sind. Sogar bei Rotary.

Reden wir über Rotary als Spiegel deutscher und internationaler **Gesellschaftsgeschichte**: Ich greife nur ein Thema auf und schwimme dabei im **Gender**-Hauptstrom der Historiker. Die Frau als Rotarierin. Das ist weitweit erst seit 1987 ein Thema. Durch das Urteil des Obersten US-Gerichtshofes musste Rotary-USA Frauen aufnehmen, der Gesetzgebende Rat von Rotary International gab 1989 (erst 1989!) Grünes Licht, und die Rotary-Restwelt folgt im Schneckentempo.

Dank der Frauenbewegung (sowie ihren männlichen Freunden und Helfern!), den Pionierinnen und Akteurinnen haben wir heute in vielen Rotary-Clubs Rotary-Freundinnen. Das war 1960, als Berlin-Nord und Berlin-Süd gegründet wurden, und 1964, dem Einweihungsjahr des Staatsratsgebäudes, ganz anders.

Jedoch: Von weltweit 1, 2 Millionen Rotariern sind nur 188.000 Frauen. Zu wenig, liebe Freunde. Lasst viele Frauen mit uns sein.“ Man stelle sich die Rotary-Clubs Berlin Nord und Süd ohne Damen vor.

Weil nur einzelne dieser Damen kennend, kann ich nicht alle vorstellen, doch diese Damen kenne und schätze auch ich: Petra Bahr und Monika Grütters vom RC Berlin-Nord, und, wohlgemerkt, Ehrenmitglied Jutta Adler, Berlin-Süd.

Gesellschaftsgeschichte, Geschlechtergeschichte. Wieder ist Rotary Spiegel der deutschen Geschichte. Hier geht die geschichtliche Entwicklung schneller, dort langsamer; wie in jeder Geschichte. Der Rotary-Mikrosmos als Spiegel des Makrosmos.

Die kleine Welt als Spiegel der großen. Das gilt auch bezüglich der deutschen **Religions- und Rotarygeschichte**, sofern von Katholiken und Protestanten die Rede ist und auch von, jawohl, Juden. Bei der Charterfeier Ihrer beiden Clubs, am 30. September 1960, war, sympathisch unsensationell, Heinz Galinski Ihr Gast, der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde zu Berlin. Mitglied im RC Berlin-Nord war der Kindermediziner Walter Hiirsch, der 1933 Hitler-Deutschland entflohen war und nach dem Holocaust zurückkehrte. Salomon Korn, Rabbiner Walter Homolka, viele andere Juden, auch ich, wir sind gerne und, wie mir scheint, gern gesehene Rotarier.

Die kleine Welt als Spiegel der großen. Das gilt, wenngleich keine großen Erfolge meldend, sondern Defizite und nur Kleinstschritte beschreibend, auch bezüglich dieses Teilthemas: Christen, Juden und Muslime in Deutschland und bei Rotary. Die Defizite des bundesdeutsch-muslimischen Makrokosmos finden wir, in welcher Intensität auch immer, im Rotary-Mikrokosmos wieder. Das ist eine unserer großen Zukunftsaufgaben, rotarisch ebenso wie staatlich und privat. Nur in wenigen Rotary-Clubs findet man deutsche Muslime, in meinem zum Beispiel. Liegt das den „den“ Deutschen oder „den“ Muslimen? Und plötzlich ist auch Rotary Spiegel der Sarrazin-Debatte.

Der Integrationsproblematik haben meine Frau und ich uns als Herausforderung im Weddinger Mikrokosmos Gartenstadt Atlantic angenommen. Durch Taten, nicht Worte. Wir laden Sie alle zur Jahresveranstaltung unseres Freundeskreises mit Bundesminister Brüderle ein, am Montag, dem 21. Februar 2011, 18 Uhr, Lichtburgforum. Schriftliche Einladung folgt.

Abschließend ein Blick in den **kulturgeschichtlichen Spiegel**. Ist Rotary wirtschaftsbürgerlich oder bildungsbürgerlich? Gründungsmitglied von Berlin-Süd war der unvergessene Schauspieler Martin Held. Namhafte Schauspieler, Regisseure, Intendanten, Maler, Musiker und Journalisten findet man bei Rotary nicht selten.

Dennoch sind die Rotary-soziologischen Indikatoren eindeutig: Wirtschaftsbürger dominieren; außerdem Juristen, Mediziner, Naturwissenschaftler und Techniker, Frauen und Männer aus Spitzenpositionen in Verwaltung- und Dienstleistung, auch Geisteswissenschaftler, gottlob Geistliche, Musiker, hier und dort Bildende Künstler, doch kaum ein Literat. Rotary-Literaten haben im „Land der Dichter und Denker“ Seltenheitswert. Weshalb?

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“. Dieser Appell stammt nicht von Rotary-Gründer Paul Harris, sondern von „Unserem Goethe“.

Goethe war Elite, Rotarier sind Elite, doch es lebe der Unterschied zwischen Goethe und uns. Wir Rotarier sind, meist durch besonderen Berufserfolg, abgehoben. Sind wir „Elite“? Der Internist Professor Hans Witzgall, Mit-Gründer des RC Berlin-Süd, über die Gründer und die Gründungszeit: „Wir waren eine durchweg junge Mannschaft und hatten elitäres Bewußtsein.“

Wer bestimmt mit welchen Maßstäben wer zur „Elite“ gehört, weshalb, wozu, wodurch, wie lange oder gar zeitlos? Bezieht sich die jeweilige Größe auf die Leistung oder den Charakter des Menschen oder gar Beides?

Zurück zu Goethe. Er war Freimaurer, und er verfasste hierüber auch Gedichte. Wunderbare, versteht sich. Goethe wäre sicher Rotarier geworden, hätte es zu seiner Zeit Rotary gegeben, denn er liebte geistreiche Gesellschaft und Geselligkeit. Traurig, aber wahr: Paul Harris lebte und gründete Rotary zu spät. Goethe bleibt deshalb nur gedanklich der ideale Rotary-Freund, nicht der reale.

Rotary-Wirklichkeit war einer der Möchtegern-und-konnte-nicht-oder-konnte-doch-Goethe-Nachfolger. Ich rede von Thomas Mann. Gegenüber Thomas Mann, dem damals (bis heute?) größten deutschen Dichter nach Goethe versagten unsere Rotary-Vorfahren. Die Zugehörigkeit zur Elite, schützt eben nie und nirgends automatisch vor Niedertracht, Gemeinheit und Bosheit; auch nicht vor Kleingeist, Kleinmut, Charakterlosigkeit, Dummheit, Mit- und Nachläufertum.

Thomas Manns Rotary-„Freunde“ waren keine Freunde, sie waren weder edel noch hilfreich oder gut. Sie bewiesen, jenseits der Literatur oder Geschichtswissenschaft, die alte deutsche Volksweisheit „Freunde in der Not, gehen tausend auf ein Lot.“ Karl-Josef Kuschel, Katholischer Theologe an der Universität Tübingen, Rotary Club Reutlingen-Tübingen-Süd, hat über „Glanz und Elend eines deutschen Rotariers – Thomas Mann“ einen glänzenden Aufsatz im Thomas Mann Jahrbuch 2006 veröffentlicht und die rotariasch-moralischen Abgründe bestens dokumentiert.

Zu den Münchener Rotary-Gründungsmitgliedern gehörten 1928, außer Thomas Mann, die Schriftsteller Bruno Frank und Karl Wolfskehl sowie der Dirigent Hans Knappertsbusch.

Am 12. November 1929 wurde Thomas Mann mitgeteilt, dass er den Nobelpreis für Literatur erhalte. Und weil nichts so erfolgreich ist wie der Erfolg, ehrte der RC München den neuen Nobel-Geehrten bereits sieben Tage später, am 19. November. In der Rotary-Zeitschrift, im „Rotarier“, Heft 1, 1929/30, können Sie die Festrede ebenso nachlesen wie Thomas Manns Nobelpreisrede, in deren Mittelpunkt ein durchaus rotarisches Thema stand: Humanität.

Der „Bürgerliche Humanismus“ sei überholt, hatten auf der Linken Lenin, Trotzki und Stalin verkündet – und dem entsprechend gehandelt. Nicht anders dachte und handelte die politische Rechte im Zeitalter des Faschismus, das 1922 mit der Machtergreifung Mussolinis in Italien begonnen hatte. Im amtlichen Deutschland war von Humanität seit dem 30. Januar 1933, Hitlers Machtübernahme, nichts mehr zu spüren, auch nicht in deutschen Rotary Clubs. Schon am 4. April 1933 war der Name „Mann, Prof. Thomas“ auf der Anwesenheitsliste des RC München gestrichen; natürlich auch die Namen des jüdischen Kollegen und Freunde Bruno Frank und Karl Wolfskehl. Nicht anders als die Münchener verhielten sich andere deutsche Rotarier „ihren“ Juden oder Humanisten à la Thomas Mann gegenüber.

Das war erst der Anfang. Es folgte Schlimmeres: Eine Anti-Thomas-Mann-Kampagne, die, in den Worten Kuschels, „einer öffentlichen Hinrichtung“ gleichkam. Am schlimmsten: rotarische „Freunde“ beteiligten sich. Initiator war das Rotary-Gründungsmitglied und Staatsoperndirektor Hans Knappertsbusch. Elite? Freundschaft? Rotarische Freundschaft?

Auch die deutsche Rotary-Elite zählte nach den halbfreien Wahlen vom 5. März 1933 zu den „Märzgefallenen“, also zu denen, die zwar vorher keine Nationalsozialisten waren, doch nun „fielen“. Viele waren es. Auch die „arisch“-rotarisch-deutschen Positionseliten fielen: Akademiker, Professoren, Ärzte, Anwälte, und und und.

Eugène Ionesco hat in seinem 1957 uraufgeführten Theaterstück Stück „Die Nashörner“ den Mit-und-Nachläufer-und-Nachmacher-Effekt genial boshaft beschrieben. Nashorn, Nazi, Fiktion und Fakt, ähnliche Mechanismen.

Wie die anderen Nashörner machten ab 1933 auch deutsche Rotarier nazistisch mit und wurden doch nicht ns-glücklich. Knappertsbusch wurde schon 1935 als Münchener Opernchef abgesetzt, Rotary galt als „jüdisch und amerikanisch gesteuert“ und löste sich in Deutschland 1938 selbst auf. Wie viele

Mitglieder der deutschen Positionseliten waren die unzähligen Rotarier wie Knappertsbusch. Steigbügelhalter, gar „Nützliche Idioten“ der Nazis.

Als „antifaschistischer Schutzwall“ hat das deutsche Bürgertum, hat auch Rotary, hat der deutsche Adel versagt, weniger, doch auch das deutsche Kleinbürgertum und Proletariat.

Die deutsche „Bürgerlichkeit“ – und Rotary war stets bürgerlich – die deutsche Bürgerlichkeit hat ihre Unschuld verloren und dabei auch ihre Anziehungskraft auf Literaten, die noch weniger als zu Thomas Manns Zeiten „bürgerlich“ sein oder auch nur wirken wollen. Das gehört zu den Grundtatsachen der historischen und rotarischen Soziologie deutscher Nachkriegsliteratur.

Thomas Mann sehnte sich, gerade als Künstler, nach Bürgerlichkeit, der bürgerliche, dann geadelte Goethe nach jedweder gehobener Geselligkeit („Tages Arbeit! Abends Gäste! / Saure Arbeit! Frohe Feste!“), und auch Theodor Fontane lebte und liebte die bürgerliche, allerdings rein literarische Männerrunde „Der Tunnel über der Spree“.

Günter Grass liebt, wie (hoffentlich) wir alle, Fontane. Wer jedoch kann sich Günter Grass in rotarisch trauter Bürgerrunde vorstellen? Am wenigsten er selbst... Auch Martin Walser, Siegfried Lenz, selbst der hochbürgerliche Martin Mosebach, ein echter Herr, eine Edelfeder - keiner ist Rotarier.

Müssen wir bürgerlich, rotarisch, literarisch resignieren? Nicht wirklich. Literatur plus Bürgerlichkeit, das waren Goethe + Thomas Mann + Fontane. Literatur minus Bürgerlichkeit, das sind Grass + seine jüngeren Jünger. Die bürgerliche Bilanz ist aus kulturhistorischer Distanz nicht gerade schlecht.

Die Geschichte der Menschheit, die deutsche und die deutsch-rotarische Geschichte zeigen: Das Eis der „Humanitas“ ist dünn, und Freundschaft bedarf mehr als der Anrede „Freund“ oder „Freundin“, bei und jenseits von Rotary. Selbst höchste Hochkultur und Bürgerlichkeit sind kein dauerhaft wirksamer Damm gegen Niedertracht und Zivilisationsbrüche, Millionenmord und Totschlag, Barbarei und Sklaverei, nicht einmal gegen Mitläufertum und Opportunismus.

Die Geschichte geht immer weiter. Rotary Deutschland ist genau wie die Bundesrepublik seit 1949 demokratisch erneuert, bewährt, weltoffen und westlich im kultur- und demokratiehistorischen Sinne. Wir sind Weltbürger deutscher Nation und Bürger des besten Deutschland, das es je gab und welches seit zwanzig Jahren, wie durch ein Wunder, vereint ist - woran uns gerade dieses Gebäude erinnert. Rotary als Spiegel deutscher Geschichte. Wir – hier. Es liegt an uns, wie es weitergeht, mit Rotary und mit Deutschland.